Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (2014)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

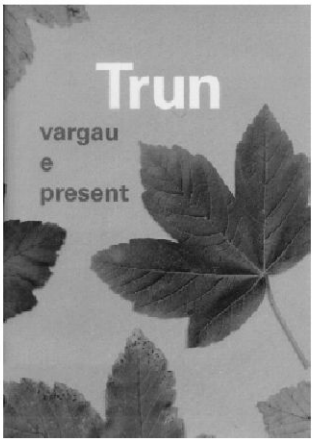
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rezensionen

Dorfmonografie Trun

Giusep Decurtins-Deplazes, Esther Simeon-Lombriser, Carli Tomaschett, Claudio Vincenz. Trun – vargau e present. Trun: Gemeinde Trun, 2011. 368 Seiten. ISBN 978-3-033-02750-3.



Nach der Lektüre dieser Dorfmonografie – sie ist nur in romanischer Sprache (Sursilvan) erhältlich – frage ich mich, ob ich Trun als verhinderte Stadt präsentieren muss, weil uns die Gemeinde Trun im Verlaufe ihrer Geschichte und in der Vielfalt ihres Angebots bald als Zentrum ohne Stadtrecht und dominierender Bürgerschicht entgegentritt, bald als Bauerngemeinde mit einem ökonomischen und kulturellen Angebot, das an städtische Verhältnisse erinnert. Ein verwirrendes Zwittergebilde.

Älteste Siedlung der Cadi

Es war noch graue Vorzeit, als die früh-bronzezeitlichen Menschen (spätestens) im 17. Jahrhundert v. Chr. in der noch menschenleeren Gegend am oberen Vorderrhein erschienen und sich im Raum Darvella diesseits und Zignau jenseits des Rheins niederliessen. Diese ältesten Siedlungsplätze der Cadi weisen eine bis heute andauernde Siedlungskontinuität auf. Bei Grepault/Zignau kam zudem das älteste christliche Heiligtum der Cadi zum Vorschein. Die heutige Hauptsiedlung Trun erscheint 765 im Tello-Testament als ‹Taurentum› mit mehreren Höfen unter Herrschaft der Abtei Disentis. Diese Verbindung hat sich bis heute erhalten: Trun ist seit je innerhalb der Gerichtsorganisation eine ‹cuort›, ein Hof der Casa Dei.

Politisches Zentrum

Mit der Gründung des Oberen/Grauen Bundes 1424 «a Trun sut igl ischi» wurde diese Gemeinde zum Sitz des Bundstags und des Bundsgerichts bestimmt. Im Klosterhof ‹Cuort Ligia

Grischa› zeugt der wappenstarrende (Land-)Richtersaal von der Bedeutung dieser Stätte, und im ‹Curtin d'honur dalla Ligia Grischa› bei der St.-Annakapelle am östlichen Dorfeingang werden verdienstvolle Persönlichkeiten dieses Bundes geehrt. Trun ist sich seiner historischen Bedeutung und der Pflichten, die daraus erwachsen, bis auf den heutigen Tag und darüber hinaus bewusst, wie dem Buch zu entnehmen ist.

Ein geradezu städtisches Angebot

In mehreren Kapiteln präsentieren die AutorInnen – wie zu erwarten und gewohnt – die verschiedenen Bereiche der Dorfgemeinschaft: Fraktionen und Höfe, das Schulwesen, Sport- und Kulturvereine, Traditionen u. a. m. Ihre Entstehung und Entwicklung wird so ausführlich und genau dargestellt, wie die Quellenlage und das kollektive Gedächtnis es zulassen. Trun teilt mit anderen Gemeinden eine massive Abwanderung, aber, im Gegensatz zu vielen anderen, auch eine gewichtige Zuwanderung aus Oberitalien, die für die Ansiedlung des modernen, ‹nachbäuerlichen› Gewerbes von Bedeutung waren und sind. Trun zeichnet sich auch durch ein sehr früh ausgebautes Armenwesens aus; es wurde vor allem im 19. Jahrhundert unter (etwas verzögertem) Einfluss des Trunser Bürgers und zeitweiligen Pfarrers Placidus a Spescha ausgebaut und modernisiert. Dieses soziale Engagement zeigt sich heute in der Casa Depuoz, dem Altersheim S. Martin und dem Pflegeheim Sutsassiala.

Sakrallandschaft auf engstem Raum

Die starke siedlungsmässige Fragmentierung der Gemeinde und die barocke Religiosität spiegeln sich auch in den Kirchen (3), Kapellen (7), Bildstöcken (4) und zahlreichen Feldkreuzen. Von überregionaler Bedeutung sind bis heute die Pilgerstätte ‹Nossadunna dalla Glisch› ob Trun und St. Anna, die Gründungskapelle des Grauen Bundes. Die Intensität der Glaubenspraxis spiegelt sich in den zahlreichen religiösen ‹Uniuns e Congregaziuns› und besonders auffällig in den ehemaligen zahllosen Prozessionen und Bittgängen – eine Aufzählung nur der wichtigsten (!) ergibt eine Zahl jenseits der 40. Sie dauerten teilweise bis zu vier Stunden – ein Weg!

Gewerbe und Industrie

Trun ist ein altes Industriegebiet. Spätestens seit 1500 wurde in Nadels und in der Val Punteglias Erz abgebaut und in Zignau ist 1540 eine Schmelze dokumentiert. Als Eigentümer der Minen treten fast immer Ausländer (Deutsche, Franzosen) in Erscheinung. Unter dem Strich fanden sich meistens rote Zahlen und Bankrotte. Keine befriedigenden Resultate lieferte auch die Uranprospektion in der Val Punteglias (1961–71). Trun etablierte sich ab den 1860er-Jahren mit einer Fabrik zur Herstellung von Papier resp. Nachfolgefabriken zur Verarbeitung von Wolle und schliesslich der Tuchfabrik (die mit dem Lamm als Logo) als moderner Industriestandort, und mit zeitweilig über 400 Mitarbeitenden sogar als einer der grössten im Kanton. Wer hätte so was in einem Bauerndorf der Cadi erwartet? 2001 musste sie allerdings die Tore endgültig schliessen.
Erstaunlich ist ebenfalls die Zahl und Varietät der Läden ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: bis 33 mit allem im Angebot, was der moderne Dörfler sich wünschte, und eine Vielfalt an gewerblichen Unternehmen noch dazu.

Celebritäten

Wenn man von Trun und seiner Ausstrahlung spricht kommt man um einige Celebritäten nicht herum, als da sind: der erwähnte grosse Naturforscher Pater a Spescha, Caspar Decurtins, Politiker, Papstberater (1891) und Schöpfer der ‹Crestomazia›, die Schriftsteller Giachen Michel Nay, Hendri Spescha und sein Sohn Flurin, die Brüder Zarli und Alois Carigiet, Mathias Spescha und der Komponist Eduard Lombriser (die Lebenden seien hier verschweigen, den Romanen sind sie alle bestens bekannt).

Zum Schluss

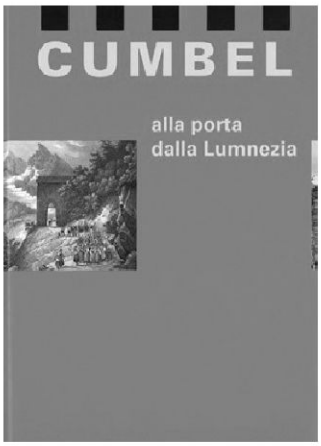
Soviel wäre noch anzufügen! Daraus picke ich die Toponyme. Normalerweise müssen sich Dorfmonografien mangels Spezialisten mit der Auflistung der Flurnamen bescheiden, um sie vor dem Vergessen zu retten. Nicht so im Trunser Buch! Wer in der Lage ist, einen spezialisierten Ortsbürger als Verfasser beizuziehen, kann seiner Dorfgeschichte durch gelehrte Deutung der

Toponyme einen sehr interessanten und exklusiven Mehrwert verleihen! Ein besonderes Dankeschön für diese *uetta ella petta*, der anderen als Vorlage dienen kann!
Das Trunser Buch zeigt zweierlei: Akademisch spezialisierte Bildung auf den verschiedensten Gebieten wird unter günstigen Voraussetzungen für Dorfmonografien nutzbar gemacht. Der technische Fortschritt und Leute, die damit umgehen können(!) ermöglichen die Aufarbeitung und Kombination riesiger und verschiedenartigster Informationsmengen (Text, Fotos, Karten etc.), und der inzwischen relativ kostengünstige Mehrfarbendruck erlaubt – wie im vorliegenden Fall –, eine Ortsgeschichte durch beinahe 400 Illustrationen verschiedenster Art zu bereichern. Vergangen sind die Zeiten, da die Bebilderungskosten nur Textwüsten erlaubten.
Ceterum censeo: Wer sich dem Studium der Übergangsformen zwischen Stadt und Dorf widmen will, muss ‹Trun› analysieren, ein (Bauern-)Dorf mit, in mehreren Bereichen, städtischer Substanz: politische Zentrumsfunktion, Industriestandort, Vielfalt des Angebots. (Wertvoll in diesem Zusammenhang auch: Adrian Collenberg. Drei Berggemeinden, drei Entwicklungen: Trun, Andeer, Saas i. P. [1850–1950], 2002.)

Adolf Collenberg

Dorfmonografie Cumbel

Martin Cabalzar, Claudio Casanova, Cristian Collenberg, Heimo Heisch. Cumbel alla porta dalla Lumnezia. Cumbel 2013. 392 Seiten, 250 Ill. ISBN 978-3-033-03699-4.



Selten kommt eine Dorfmonografie in so frisch-feurigem rotem Kleid daher, und ein schnelles Durchblättern macht Lust auf das Angebot im Innern. «Cumbel» ist das Werk eines Kollektivs, dessen (Jugend-)Biografie eng mit dem Dorf verbunden ist. Am Ende ihres Berufslebens resp. kurz davor fokussieren sie ihr grosses professionelles Können auf die Darstellung ihres Dorfes in Geschichte und Gegenwart.
Cumbel darf sich rühmen, mit dem Frauentor eine edle Pforte ins obere Lugnez, dem Universum zwischen Porclas und dem Piz Terri, bieten zu können. Und dieses Tor mit seiner ehrwürdigen Geschichte wird denn auch von Leza Dosch sehr würdig in Text und Bild präsentiert – der einzige Beitrag auf Deutsch. Die anderen Kapitel werden von einer zusammenfassenden Seite als Vorspann eingeleitet.
Cumbel selbst bietet das traditionelle Bild eines katholischen Bauerndorfes mit allem, was dazu gehört: Eine dominierende Kirche, zahlreiche Feldheiligtümer, Häuser und Ställe in Gemengelage, Aussengüter – und moderne Überbauungen bis zum unausweichlichen Ende (weit über 20 % Zweitwohnungen).
Als Ziele der Monografie werden definiert: «Dar in'investa el vargau, descriver ils destins dallas famiglias e schlatteinas [...] e tschaffar tut quei ch'ha caracterisau la veta dalla cuminonza», also eine umfassende Darstellung des Gemeinschaftslebens in Vergangenheit und Gegenwart.
Cristian Collenberg führt uns mit einem Riesensatz von der Prähistorie ins feudalherrliche Mittelalter und verzichtet angesichts der spärlichen Quellen wohltuend auf wilde Spekulationen und Lückenfüllereien. Die erste Erwähnung von Cumbel erfolgt um 840: «in villa cumble mansum». Von da an teilt Cumbel das allgemein bekannte feudalherrliche Lugnezer Schicksal unter dem Regiment des Bischofs von Chur, der Belmont (†1371), der Sax-Misox und 1485–1538 wiederum des Bischofs von Chur (Auskauf 1538). 1424 erfolgte seine Integration in den Oberen Bund. Erst als Glied der Gerichtsgemeinde Lugnez gewinnt Cumbel im Spätmittelalter an Statur (Haufendorf mit Kirche), und als Grenzpfarrei zum reformierten Luven wurde

es 1649–1923 von Kapuzinern pastoriert. Collenberg skizziert kurz und treffend das Standardprofil und die Funktionsweise einer solchen altrepublikanischen Nachbarschaft und verfolgt sie über 1854 hinaus, d. h. Cumbel unter nicht freudig begrüsstem kantonalem Regiment. Wohlstand und Armut je nach Umständen (schlechte Ernten, Viehseuchen, Pest und andere Epidemien), permanente und temporäre Emigration (v. a. nach Frankreich als Söldner und Cafetiers) kennzeichnen die Jahrhunderte. Einen hohen Blutzoll zahlten die Cumbelser mit 12 Toten in der Schlacht gegen die Franzosen in Reichenau 1799. Im Kapitel ‹Bewegung und Wandel› werden die Modernisierungsphasen nach 1950/60 nachgezeichnet und aussagekräftig bebildert: Mechanisierung der Landwirtschaft, Modernisierung der Häuser, Zweitwohnungsbau, Meliorationsbauten und – strassen. Vor wenigen Jahrzehnten noch nicht vorstellbar, heute bereits eine Notwendigkeit: Die Pensionäre müssen ihren Enkeln wie Fremden von ihrem Dorf erzählen und Einzelheiten erklären, damit diese sich in die Dorfwelt vor 1960 hineindenken können. Genau dieser Tatsache wird in diesem Kapitel Rechnung getragen. Diese doch so nahe Vergangenheit «rekonstruieren und beschreiben», ohne in falsche Idealisierungen zu verfallen, aber doch mit grossem Staunen über die unerwartete Vielfalt der Lebensäusserungen bei Arbeit und Freizeit (Bräuche, Gesang, Theater ...). Nur so kann der geistige Brückenschlag zur inzwischen museal gewordenen vormodernen Bauernarbeit im Rhythmus der Jahreszeiten und des Kirchenkalenders als Grundelemente eines bis vor 50/60 Jahren allgemein verbindlichen kollektiven Lebensstils in der geschlossenen Bauerngemeinschaft gelingen. Man wünscht sich diese Seiten als mehrsprachige Handreichung für alle, die genauer hinschauen, die alten Spuren im Dorf und in der Umgegend kulturell ‹lesen› und verstehen wollen.

In mehreren Kapiteln bietet Heimo Heisch ungemein detailreiche Statistiken, Grafiken und Bilderstrecken zu den baulichen Veränderungen von Haus und Dorf, zu soziodemografischen Entwicklungen und Zuständen unter verschiedensten Aspekten: demografische Entwicklung, Familienstrukturen, Beschäftigung, Arbeit und Verdienst in der Landwirtschaft und im Gewerbe. Dann wendet er sich der Analyse der Gemeindeadministration und Infrastruktur von gestern und heute zu. Auch in diesem Bereich setzte nach 1960 der radikale Wandel in den zu bewältigenden Aufgaben ein: Meliorationen, Strassenbau, Finanzausgleich, Teilprofessionalisierung der Verwaltung, der Ausbau der Kooperation über Gemeindegrenzen hinweg. Man

merkt schnell: Hier bringt ein langjähriger Chef des Bündner Gemeindeinspektorats sein ganzes Wissen ein und macht Cumbel zu einem analytischen Exemplum, das man den Gemeindebehörden als Pflichtlektüre empfehlen möchte. Wovon viel dahergeschwafelt wird – hier ist es auf rund 80 Seiten schwarz und vielfarbig auf weiss zerlegt, seine Entwicklung und sein augenblicklicher Stand (2013) quantifiziert und kommentiert.
Claudio Casanova präsentiert im Buch nur einen Teil seiner Forschungen zu den Familien und ihren Schicksalen. Der grössere Teil, d. h. die Genealogien sämtlicher Cumbelser Geschlechter, findet sich im Internet. Genealogische Forschung macht süchtig – ohne diese mit jedem Fund und jeder gelungenen Verbindung wachsende Sucht ist eine solch umfassende, jahrelange Ameisen- und Präzisionsarbeit nicht durchzuhalten. Aber die gewonnenen Einblicke und Erkenntnisse und (zum Abschluss) die strahlenden Gesichter der Dorfgenossen (mit der Genealogie über z.T. 14 Generationen in der Hand) wiegen schlussendlich alle Mühen auf. Da erfahren wir die Details zur einstmaligen Namensgebung, über ausgestorbene Geschlechter (Bernhardt, Andest, Parli, Gargieri, de Puoz, Fontana ...), zugewanderte Familien (Arpagaus, Cabalzar, Casanova, Elvedi), über Opfer des Hexenwahns im 17. Jahrhundert (die Familie Donau), die Namen der Schwabenkinder im 19. Jahrhundert, über harte familiäre Schicksalsschläge (in der Familie des Landammanns Gieri Antoni Vieli) und über erfolgreiche Auswanderer (Murezi Caduff, Confiserie et Patisserie in Lyon), über saisonale und andere Emigration (v.a. nach Italien und Frankreich) und über erfolgreiche und zu Tode gekommene Söldner bis hin zum kühlen Grab des Grenadierleutnants Murezi Antoni Arpagaus an der Beresina 1812, über die letzten unter General Kaspar Theodosius de Latour in päpstlichen Diensten 1847 und die päpstlichen Gardisten aus Cumbel. Eine unglaubliche Fülle von Einblicken.
Martin Cabalzar präsentiert die Sakralbauten und religiösen Symbole, das Vereinsleben und das Schulwesen. Cumbel ist Teil der Lugnezer Sakrallandschaft und die Seelsorge lag von 1649 bis 1923 in den Händen von Kapuzinern. Und diese haben in der sakralen Architektur und religiösen Bildung tiefe Spuren hinterlassen. Der prominenteste unter ihnen ist Zaccarias de Salò (1619–1705), der als Verfasser religiöser Literatur Cumbel nach 1660 zu einem geistlichen Zentrum der Surselva machte. In Cumbel druckte 1685 der bekannte Wanderdrucker Gieri Barbisch Salòs «La glisch sin il candalier envidada». Aus den religiösen und patriotischen Bildungsinteressen wuchsen im

19. Jahrhundert die Jungmänner und (Jung-)Frauenvereine: der Schützenverein, Chöre, Blasmusik und die legendäre Theatertradition mit «Budapest» (1958) als Höhepunkt. Die (Jung-) Frauenvereine spielten stets (nur) eine subsidiäre Rolle für die Männervereine und eine zentrale für die religiöse Kultur. Diese Vereine überlebten die letzten Jahrzehnte Dank der Zusammenarbeit mit Morissen (z. B. Schützen 1962, Sport 1975, Theater 1989). Bemerkenswert ist das ehemalige Selbstverständnis der Cumbelser Frauen im Politischen: In einer Konsultativabstimmung haben sie 1976 mit 27:1 das Frauenstimmrecht abgelehnt! Nach der ausführlichen Darstellung des alten und aktuellen Schulwesens erzählen die beiden Altlehrer Rest Giachen und Pieder Caduff «von früher»: vom Geisshirt, von der Hausmetzgete, vom Strassenwart, vom Dreschen u. a. m., bevor Collenberg Aluis Arpagaus vorstellt, dessen gedichtete Weltsicht den Mikrokosmos von Cumbel reflektiert.
Die eingangs als Ziel definierte umfassende Darstellung des Gemeinschaftslebens in Vergangenheit und Gegenwart wird vollumfänglich erreicht. Das Werk erschien just im ersten Jahr der Fusionsgemeinde Lumnezia und markiert somit das Ende von Cumbel als selbständige politische Gemeinde. Die Pro Cumbel sorgt indes auch weiterhin für grosse Präsenz ihres Pflegekindes: Im Internet findet sich ergänzendes und weiterführendes Material zum Buch und viel Bildmaterial (etwa 1000 Fotos; www.procumbel.ch). Dort konnte auch die gewaltige genealogische Arbeit von Claudio Casanova untergebracht werden. Dieser moderne (und zukunftsträchtige) Weg ermögliche die permanente Nachführung und Erweiterung der Geschichte der alten politischen Gemeinde und der neuen Nachbarschaft Cumbel in der fusionierten Gemeinde Lumnezia.

Eine Bilanz nach 25 Jahren als Rezensent für das Bündner Monatsblatt

Nach den vielen Dorfmonografien, die ich in den vergangenen gut zwei Jahrzehnten im Bündner Monatsblatt präsentiert habe, kann ich mir die Feststellung erlauben: Mit Cumbel ist die Dorfgeschichtsschreibung definitiv in der technischen Moderne angekommen.
Das heisst unter dem Strich aller meiner Präsentationen: Dorfmonografien sind umfangreiche Gemeinschaftswerke geworden. Für spezielle Themen, die man trotz fehlender eigener Kenntnisse

nicht missen möchte, werden ausgewählte Spezialisten beigezogen. Das vorhandene individuelle und kollektive Gedächtnis wird ausgeschöpft, um die individuelle und kollektive Bedeutung einstiger Normalitäten und Entwicklungen zu unterstreichen. Man hat gelernt, die Leute fürs Buch und in dieses hinein erzählen zu lassen. Das Spezialwissen der (sehr gut ausgebildeten) Redaktoren erlaubt, bestimmte Kapitel zu Unikaten im Monografien-Vergleich zu gestalten (z. B. hoch spezialisierte und tief greifende Wirtschafts- und Sozialanalysen, philologische Beschreibung der Toponyme). In irgendeinem Bereich gut Ausgebildete und im Umgang mit Computerprogrammen Versierte arbeiten sich in sehr zeitintensive Spezialbereiche ein (z. B. Genealogische Forschung, Statistik). Solche (meist unbezahlte) Arbeit leisten sich (zum Glück) immer mehr rüstige Pensionäre.

Die einfache Aufnahmetechnik und gewaltige Verbilligung des Farbdrucks im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte erlaubt eine quantitative und qualitative Bebilderung wie nie zuvor. Resultat: Die Bücher sind inzwischen aussen und innen schön anzuschauen und weit entfernt von den einstigen Textwüsten. Einiges Verbesserungspotenzial liegt in der Handhabung des Duetts Bild/Legende. Daraus kann und muss mehr gemacht werden als nur eine (wie einst) Unterbrechung des Haupttextes à la «wie fig. zeigt» oder «siehe Bild». Ich wünsche mir mehr autonomere Behandlung von Bildern unter Ausnützung auch von Bildstrecken. Dadurch gewinnt man ganz neue komparative Darstellungs- und Deutungsmöglichkeiten.

Das Internet erlaubt permanente Aktualisierungen und Ergänzungen sowie jederzeitigen Zugriff auf die gewünschte Information. Dieses Medium gilt es vermehrt nutzbar zu machen.

Zu wünschen ist, dass die Personen auch auf Gruppenbildern (z. B. Schulklassen, Chöre etc.) mit Namen versehen werden. Das ist mit wenigen Ausnahmen in der Regel über vier Generationen zurück möglich und macht auswechselbare Genrebilder zu unverwechselbaren (und für die Einheimischen spannenden) Dokumenten. Darum ist es wichtig, solche und andere Legendierungen (wo noch nicht geschehen) nach einer Buchpublikation nachzuholen und ins www der entsprechenden Gemeinde (oder Pro …) zu stellen.

Adolf Collenberg